

# Einleitung: Un-Wissenschaft und Pseudowissenschaft in der Erforschung des Christentums

*Wolfram Kinzig / Jochen Schmidt*

Die Ringvorlesung des Sommersemesters 2011, die das „Zentrum für Religion und Gesellschaft“ (ZERG) der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn unter dem Titel „Glaublich – aber unwahr? (Un-)Wissenschaft im Christentum“ veranstaltete und hier in Auswahl, um die Beiträge von Wolfram Kinzig (zur Auferstehung Christi) und Michael Roth ergänzt, in gedruckter Form vorlegt, war für eine akademische Veranstaltung ungewöhnlich: Sie behandelte einen Themenbereich, der auf der Grenze zwischen Wissenschaft und Mythos, um nicht zu sagen: Märchen liegt. Es ging um Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem Christentum, die in der theologischen Wissenschaft überwiegend nicht ernst genommen werden, weil sie als trivial oder unseriös gelten, die aber gleichwohl viele Menschen umtreiben. Und weil die professionellen Theologen die Themen nicht ernst nehmen, schreiben sie darüber auch meist nichts, wodurch Exzentrikern und Verschwörungstheoretikern, Okkultisten und Scharlatanen Tür und Tor geöffnet werden. Man wird pauschal sagen dürfen: Im Bereich des Christentums wird über wenige Themen mehr geschrieben als über die, die wir in dieser Vorlesungsreihe behandelt haben, und das meiste davon ist wissenschaftlich belanglos oder falsch.

Wie kommt es gerade in diesem Bereich zur Anhäufung von halbweisen bis unwahren Behauptungen? Dazu bedarf es vorweg einer Reflexion über die Wege des Erkenntnisgewinns in der Wissenschaft allgemein. Zweifellos gibt es verschiedene Arten von Wissenschaften, jedoch lassen sich an *jede* Wissenschaft Mindestanforderungen stellen.<sup>1</sup> Auch wenn sich keine allgemeingültigen Kriterien benennen lassen, welche eine unfehlbare Scheidung von Wissenschaft und Pseudo-Wissenschaft erlauben würden,<sup>2</sup> so herrscht doch in der *scientific community* ein hohes Maß an Übereinstimmung darüber, dass Wissenschaft ein System von Sätzen ist, die in einem Verhältnis der Kohärenz zueinander stehen, und deren Zustandekommen intersubjektiv prüfbar ist bzw. dessen Zustandekommen

---

<sup>1</sup> Heinrich Scholz, *Wie ist eine evangelische Theologie als Wissenschaft möglich?*, in: Gerhard Sauter (Hg.), *Theologie als Wissenschaft. Aufsätze und Thesen*, München 1971, 221–278.

<sup>2</sup> Michael Hagner, *Bye-bye science, welcome pseudoscience?*, *Reflexionen über einen beschädigten Status*, in: Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel/Christina Wessely (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt am Main 2008, v. a. 49.

Verfahren folgt, die intersubjektiv kommunizierbar sind.<sup>3</sup> Je weiter die Geltungsansprüche gehen, die von einer Wissenschaft explizit oder implizit erhoben werden, desto anspruchsvoller wird deren Rechtfertigung ausfallen müssen. Formal sind es jedoch dieselben Maßstäbe, denen sich die verschiedenen Arten von Wissenschaften zu stellen haben. Denn die beiden eben genannten Forderungen, d. h. die Forderung nach der Kohärenz der Sätze – gleichsam auf der Horizontalen – und die Forderung nach der Plausibilität der Entstehung der Sätze – gleichsam auf der Vertikalen – gelten u. E. für jede Wissenschaft, also keineswegs allein für die Naturwissenschaften.<sup>4</sup> Ebenso richtig ist, dass alle Wissenschaften von bestimmten weltanschaulichen Voraussetzungen ausgehen. In keiner Wissenschaft aber, die Wissenschaft genannt zu werden verdient, sind diese Voraussetzungen unhinterfragbar, und der Hinweis auf die Voraussetzungsgebundenheit einer jeglichen Erkenntnisbildung dispensiert nicht von der Pflicht, für die Legitimität der Erkenntnisbildung in jeder einzelnen ihrer Phasen argumentativ einzustehen.<sup>5</sup>

All dies gilt nun auch für die Theologie bzw. die Beschäftigung mit religiösen Traditionen und Themen. Die wissenschaftliche Forschung in diesem Bereich steht allerdings unter einem besonderen Erwartungsdruck, weil sich Forscher wie Rezipienten dieser Forschung oftmals mit den Inhalten der religiösen Tradition bzw. mit bestimmten Deutungen derselben in hohem Maße identifizieren. Unter dem Druck der besonderen Ansprüche und Erwartungen, die auf religionsgeschichtlicher und theologischer Forschung lasten, kann es leicht zu Verletzungen der Gebote wissenschaftlichen Vorgehens kommen.<sup>6</sup> Zudem kann mit einem vergleichsweise geringen Aufwand der Eindruck von Wissenschaftlichkeit erzeugt und – angesichts der Popularität der verhandelten Themen – ein hoher Grad an ökonomischer Verwertbarkeit erreicht werden. Ohne allzu sehr zu vereinfachen, wird man bei einem Blick auf den Sachbuchmarkt sagen dürfen, dass für einen Bestseller in diesem Bereich folgende Ingredienzien notwendig sind: (1) der Eindruck von wissenschaftlicher Belesenheit in Form von geschicktem *name-dropping* und gegebenenfalls einer aufgeblähten Bibliographie; (2) die Behauptung, aus einer von der etablierten Forschung absichtlich marginalisierten oder gar unterdrückten Außenseiterposition zu schreiben; (3) eine gewisse Anzahl von Fußnoten. Oft finden sich in diesem Zusammenhang auch (4) Verschwörungstheorien, die den behandelten Gegenstand mit der Aura des Geheimnisses umgeben, das

<sup>3</sup> Vgl. Rudolf Wohlgenannt, *Was ist Wissenschaft?*, Wiesbaden 1969, 197; Hans Poser, *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Stuttgart 2006, 23.

<sup>4</sup> Vgl. Jochen Schmidt, *Schwacher Irrationalismus. Theologie als Wissenschaft*, in: ders./Heiko Schulz (Hg.), *Irrationalität und Religion. Historisch-Systematische Perspektiven*, Tübingen 2013, 281–293.

<sup>5</sup> Vgl. kritisch William Warren Bartley, *Die Flucht ins Engagement. Versuch einer Theorie des offenen Geistes*, übers. v. Karl-Heinz Leier, München 1962.

<sup>6</sup> Hannah Arendt bezeichnete die Theologie überhaupt als Pseudowissenschaft. Vgl. dies., *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*, 7. Aufl., München 2000, 962ff.

durch den Verfasser erstmals gelüftet werde. In besonders frechen Fällen von Pseudowissenschaft (wie dem in dem Beitrag von Wolfram Kinzig zu Maria Magdalena vorgeführten Beispiel) kann außerdem (5) eine explizite Fälschungsabsicht hinzukommen.

Bei Verstößen gegen die Gebote der Wissenschaftlichkeit kann es sich eher um Missachtungen des Gebotenen aus Schwäche oder eher um ein Handeln aus entschiedener Absicht handeln. Wir schlagen vor, die Missachtung der Gebote wissenschaftlichen Vorgehens aus Schwäche als Unwissenschaftlichkeit, die Missachtung der Gebote wissenschaftlichen Vorgehens aus entschiedener Absicht als Pseudowissenschaft zu bezeichnen. Wer unwissenschaftlich arbeitet, *kann* sich zur Höhe wissenschaftlicher Arbeit nicht *aufschwingen*. Wer pseudowissenschaftlich arbeitet, *will* sich zur entbehrungsvollen und ergebnisoffenen Arbeit an den Gegenständen nicht *herablassen*, nämlich dazu, im Zuge der mühseligen Kleinarbeit der Forschung durch die Gegenstände ständig aufs Neue über die Vorläufigkeit der eigenen Versuche belehrt zu werden. Zu den Ursachen von Unwissenschaftlichkeit zählen insbesondere Unfähigkeit und Bequemlichkeit; zu den Gründen für die Verweigerung der Wissenschaftlichkeit in der Pseudowissenschaft zählen insbesondere ideologisch geprägte Denkstrukturen. Pseudowissenschaft ist die Fortsetzung von Ideologie mit augenscheinlich wissenschaftlichen Mitteln, d. h. mit Methoden, die zwar auch in *lege artis* betriebenen Wissenschaften zur Anwendung kommen, dort jedoch bestimmten Kontrollen unterworfen werden, die in der Pseudowissenschaft programmatisch außer Kraft gesetzt werden. Wer pseudowissenschaftlich arbeitet, täuscht Wissenschaftlichkeit vor, um seine ideologisch motivierten Sichtweisen mit dem Anschein wissenschaftlicher zu verbrämen. Ob eine These als unwissenschaftlich oder pseudowissenschaftlich zu qualifizieren ist, hängt somit nicht nur von methodologischen Voraussetzungen ab, sondern ebenso von der Motivlage des Bearbeiters: Man kann die Annahme vertreten, das Turiner Grabtuch sei echt, weil man die für und gegen diese Auffassung hervorgebrachten Argumente nicht angemessen beurteilen *kann* oder weil man wider besseres Wissen aus kommerziellen oder ideologischen Gründen eine *Falschbehauptung* aufstellt.

Alle Themen, die in diesem Band behandelt werden, stehen unter dem Verdacht, anfällig für unwissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Theoriegebäude im skizzierten Sinne zu sein. Freilich lässt sich dieser Verdacht bei näherem Hinsehen nur in einigen Fällen bestätigen. Zu den manifest unwissenschaftlichen bzw. pseudowissenschaftlichen Thesen sind im vorliegenden Band die Behauptung zu zählen, dass Jesus in Kashmir gestorben sei,<sup>7</sup> dass man den Heiligen Gral finden könne<sup>8</sup> und dass es Evangelien gebe, deren Geheimhaltung auf irgendeiner Form religiöser Verschwörung beruht.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Siehe den Beitrag von Manfred Hutter in diesem Band.

<sup>8</sup> Siehe den Beitrag von Volker Mertens in diesem Band.

<sup>9</sup> Siehe den Beitrag von Peter Nagel in diesem Band.

Nun kann allerdings auch das Verdikt der Unwissenschaftlichkeit bzw. Pseudowissenschaftlichkeit selber in begründeten Ideologieverdacht geraten. In diesem Zusammenhang ist die eilige Diskreditierung von Überzeugungen zu nennen, die in Glaubens- oder Visionserfahrungen gründen. Jede Überzeugung und jede Hypothese ist in unvoreingenommener Weise zur Kenntnis zu nehmen und kritisch zu prüfen, auch dann, wenn die gerade vorherrschende wissenschaftliche Kultur wenig Raum für die Geltungsansprüche bestimmter Arten von Überzeugungen lässt. Dies gilt etwa für die Behauptungen, Jesus sei von den Toten auferstanden und die Gottesmutter habe sich in der Geschichte immer wieder besonders auserwählten Gläubigen gezeigt. Diese Behauptungen scheinen sich jeder Überprüfung mit Hilfe der historisch-kritischen Methode zu entziehen und somit pseudo- oder unwissenschaftlich zu sein. Hingegen machen die Beiträge von Michael Wolter, Wolfram Kinzig und Albert Gerhards deutlich, dass das dadurch gestellte Problem der Historizität übernatürlicher Ereignisse schwierige Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen von Historiographie aufwirft, die auch eine (gewiss notwendige!) ideologiekritische Prüfung nicht restlos befriedigend zu beantworten vermag. Ist hier das Ereignis an sich suspekt, so gibt es auch den umgekehrten Fall, dass die Beantwortung einer zunächst historisch völlig legitimen Frage wie der nach dem Verbleib der zehn Stämme Israels (Udo Rütterswörden), nach der geschichtlichen Bedeutung der Maria Magdalena (Wolfram Kinzig) und nach der Möglichkeit eines römischen Martyriums von Petrus und Paulus (Otto Zwierlein) geradezu zwangsläufig unter Ideologieverdacht gerät und darum einen nüchternen Diskurs unmöglich macht. Mit den weltanschaulichen Voraussetzungen selbst beschäftigt sich Michael Roth in seinem Abschlussbeitrag, in dem er fragt, ob und inwiefern christlicher Glaube der Wunder bedarf und damit auch der Theologie als der wissenschaftlichen Reflexion des Glaubens die Beschäftigung mit dem Wunder aufgegeben ist.

Ein wirksames Antidot gegen Unwissenschaftlichkeit und Pseudowissenschaft ist die wissenschaftliche Aufklärung durch Offenlegung und Diskussion der eigenen Denkvoraussetzungen und durch das nüchterne Studium der Quellen. Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge leisten die besagte entbehrungsvolle wissenschaftliche Arbeit und demonstrieren so, dass und wie Kontroversen um Deutungen historischer Phänomene mit wissenschaftlichen Mitteln auszutragen sind, und zwar auch und gerade in jenen Gebieten, in denen ideologisches Denken in besonderem Maße zu beklagen ist.

Für vielfältige Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Ringvorlesung danken wir Anke Grimm-Haddouti, Maïke van Haag und Silke Schmitz. Für die Hilfe bei der Durchsicht und der Vorbereitung des Manuskripts zur Drucklegung danken wir Ann-Kathrin Armbruster, Anke Grimm-Haddouti und Malte große Deters. Für die Anfertigung des Namensregisters danken wir Ann-Kathrin Armbruster. Thomas Breier vom Ergon Verlagshaus danken wir für die gewohnt umsichtige drucktechnische Einrichtung des Buches.